

Höher Spiele zur gefelligen Unterhaltung auf dem Lande herausgegeben, der es auf 32 (zweihunddreißig) Jahrgänge brachte.

In der Ausstattung spielen die Kupfer eine große Rolle, und unter ihnen stehen neben Illustrationen zu beliebigen Romanen, z. B. Sophiens Reise von Venedig nach Saffien, die Koberlinder obenan. Wenn sie auch beinahe ausschließlich nach französischen und englischen Vorlagen kopiert sind, so haben doch die deutschen Künstler, Chodowiecki, Holzschüler, Kriegerhagen u. a. in die Umwertung, die sie vornahmen, eine eigenartige Note von Anmut und Liebenswürdigkeit hineingebracht, die wir ihnen persönlich zugute halten dürfen. Chodowiecki war ja der geborene S. endermann, sein Talent entfaltet sich am glänzendsten und glücklichsten auf dem engen Raum eines Almanachpapiers, die er zu hunderten hergestellt hat.

Der Almanach war der Ausdruck einer besonderen öffentlichen Kultur, einer auf das Schöne und Literarische eingeschworenen Gesellschaft. Seine Hochflut fällt in die Jahrhundertwende. Als die Pöbelik begann, sich der Räfte zu bemächtigen, war seine Zeit vorüber. Die neueste Zeit hat ihn wieder aufleben lassen, weil sie in ihrer Suche nach frischen Quellen tiefer Werte auch dem alten Almanach begegnete, der sozial fröhlich und sozial Persönliches enthielt, also gerade das, was unsere entgitterte Zeit besonders schätzt. Möchte ihm eine lange Lebensdauer beschreiben sein.

Eine bibliophile Kostbarkeit.

Verkauf einer Bibel in Düren.

Unter den deutschen Kunsthänden, die infolge des niedrigen Standes der Kunst jetzt in so betrüblicher Weise ins Ausland wandern, befindet sich auch eine bemerkenswerte Bibel, die ein Kopenhagener Verleger gekauft hat und jetzt zum Weiterverkauf anbietet. Es ist eine große Prachtbibel, die Luthers persönliches Eigentum gewesen ist und eine eigenhändige Widmung des Reformators an seinen Freund und Bruder in der reinen Lehre, den lutherischen Rat Heinrich Reus trägt, der in naher Verbindung mit dem Weimarer Hof und auch mit Luther gestanden hat. Diese Widmung auf dem ersten Blatt der Bibel lautet:

Unsern lieben Bruder der reinen Lehre in Christo Herrn Heinrich den Eltern Reus Herrn von Plauen, Herrn von Graß.

Meinen sehr günstigen Herrn.

2. Jan. 22.

Der Herr ist mein Feind und meine Burg und mein Erretter.

Martinus Luther D.

Dieses Jahrhundert alte Exemplar ist in Papier und Druck erstaunlich gut erhalten, und die zahlreichen, in Gold und Purpur isolierten Holzschnitte zeigen von gebogener Kunstfertigkeit. Der ursprüngliche Einband fehlt leider und ist in späterer Zeit durch einen an und für sich sehr schönen und reich verzierten Lederband mit Emailen ersetzt.

Aus der Zeit, aus der die obenstehende — von der Staatsbibliothek in Berlin beglaubigte — Widmung stammt, sind nur zwei Bibeldrucke von Luther bekannt, von denen aber keine so charakteristisch und wertvoll wie diese ist. Auf dem reich illustrierten Titelblatt des Alten Testaments findet sich eine Angabe, nach der die Bibel von Hans Lufft im Jahre 1534 in Wittenberg gedruckt worden ist. Sie enthält also nur jene Teile, die zu Ende des Jahres 1534 von der ersten Gesamtansage der deutschen Bibelübersetzung fertig gedruckt vorliegen. Dieses Alte Testament ist mit 21 Holzschnitten schmückt, die M. S. (vermutlich Melchior Scharffenberg) signiert hat. Auf der Innenseite des neuen Einbands findet sich auch ein Exlibris mit einem Monogramm, das bestätigt, daß die Bibel sich u. a. im Besitz von Pauline von Hohenpöhlen-Höhningen, geb. Herzogin von Sagan-Anland, befunden hat. Die Forschungen haben ergeben, daß sie die Bibel im Jahre 1839 als B. Ausgabe von ihrem Gemahl, dem Fürsten Wilhelm von Hohenpöhlen-Höhningen erhalten hatte.

Die Bibel dürfte diesem Fürstenhaus bereits seit dem Jahre 1675 gehört haben. Vorher, von 1534—1675, hatte sie sich unter den Nachkommen von Heinrich Reus vererbt, bis mit dem vierten Nachkommen, dem Grafen Heinrich von Reus-Unter-Greis, in Höttingen im Jahre 1675 die direkte Linie der Reus ausgestorben war. Nach dem Tode der Fürstin Pauline von Hohenpöhlen-Höhningen im Jahre 1845 blieb dann die Bibel in der Hohenpöhlen-Bibliothek bis zum Jahre 1889, in dem auch der Fürst gestorben und damit jenes Geschlecht erloschen ist. Dann ging sie in den Besitz des polnischen Grafen Friedrich von Homburg über und blieb bis zum Jahre 1914 in dessen Bibliothek. Im Mai 1914 endlich wurde die kostbare Bibel einem Berliner Auktionshaus zum Verkauf übergeben, von dem sie nunmehr der dänische Händler erworben hat.

Aphorismen fürs Haus.

dpl. Wir brauchen nicht mehr Mütter, aber gute Mütter. Die ihrer erheben und wirtschaftlichen Aufgaben voll bewußte Frau ist die Stütze des Hauses und eines jeden Staates.

Eine nachlässige, unordentliche Frau kann mehr verderben als der fleißigste Mann erwerben.

Der Mann hat die Vorranghaft und die Frau die Macht. Diese Macht in seinen Dienst zu stellen, ohne die feinen Fäden eines reinen Herrgens zum Schmelzen zu bringen, ist Aufgabe des Mannes.

Die Frau überwindet mit Ausdauer und Geduld vielfach größere Schwierigkeiten als der Mann mit seiner Wieleckkraft.

Trägt auch die gute Lehre Frucht, so kann sie doch niemals einer so herrlichen Ernte sich rühmen, als Gewohnheit und Beispiel dem Rinde gleich am in den Schoß schütten.

Der von der Tagesarbeit ermüdet heimkehrende Vater, der sein Kind für verärgertes Unrecht bestraft, richtet eine pflichtvergessene, unwahre Mutter.

Die Frau, die sich nicht das Vertrauen und die Liebe ihres Kindes zu erhalten weiß, verdient nicht, es zu besitzen.

Zweifellos ist es Pflicht des Mannes, für seine Familie zu erwerben, aber die Frau soll auch die ihre nicht vernachlässigen, das ihr Gewährte zu erhalten und nützlich zu verwenden.

F. R. R.

Bunte Zeitung.

Wortfellers abgeschworene Steuer. Zum zweitemal seit er auf der Steuerliste der Newporter City steht, hat John D. Rockefeller, der Millardard der Standard Oil Co., an Eidesstatt versichert, daß sein persönliches Einkommen nicht, wie die Einkommenskommission behauptet hat, fünf, sondern „nur“ 1,9 Millionen Dollars betrage. Rockefeller hat stets behauptet, daß er in der Steuer zu hoch eingeschätzt worden ist, gleichzeitig aber erklärte er sich auch immer bereit, die Steuerüberschüsse der Stadt Newport als Geschenk zu überweisen. Bürgermeister Glynn hat jedoch ein solches Geschenk abgelehnt, was für die Stadtkasse einen barem Verlust von 78.000 Dollars bedeutet.

Wohnzucker. Die von Napoleon gegen England verhängte Kontinentalblockade, die Europa auch von der Zufuhr des bis dahin allein gebräuchlichen Rohzuckers abgeschnitten hatte, ist bekanntlich der Ausgangspunkt der Rübenzuckerindustrie geworden. Heute reicht nun auch die Zuckerzucht nicht mehr aus, um den enorm steigenden Zuckerbedarf zu decken, und man hält deshalb überall nach anderen nuderhaltigen Pflanzen Ausschau. In Kanada verwendet man bereits seit längerer Zeit Zuckerrohr, der von dem Saft des Wurzels gewonnen wird. Man beginnt dort vom 20. März an, zunächst in der Provinz Ontario im Süden Kanadas, und später auch in den nördlicher gelegenen Provinzen Quebec, Neubraunfels und Neuschottland die Rinde der Wurzelsäure auszuscheiden. Aus den Schnitzstücken trocknet dann der Saft etwa drei Wochen lang heraus. Der Wurzelsäure wurde bisher fast ausschließlich als Gewinnungsmittel verbraucht. Während des Krieges haben nun aber die kanadischen Soldaten den Wurzelsäure in England und in Frankreich eingeführt, wo dieser eine sehr günstige Aufnahme gefunden hat, so daß man jetzt an einen regelmäßigen europäischen Export von kanadischen Wurzelsäure denkt.

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

Nr. 167

Dienstag, den 30. Dezember

1919

Gunvor.

Roman von Elisabeth Kublensterna-Wenkter.

3. Fortsetzung.

Handlung verboten.

Drittes Kapitel.

In der Schule des Lebens.

„Guten Abend, gnädiges Fräulein, und willkommen!“

„Guten Abend, Herr Ingenieur. Komme ich in Ihre Klasse?“

„Ja, es gibt in jeder Abteilung nur einen Lehrer im Rechnen, und Sie haben sich ja für die obere Abteilung eingeschrieben.“

„Ja, merkwürdigerweise wollte man mich nicht in die untere aufnehmen, sogar kaum in die höhere.“

„Das kleine Wörtchen von höchst den Herren gewaltigen Respekt ein, und wenn Sie erlauben, lasse ich es weg, Fräulein Hartwig.“

„Verzeihe ich lächelnd.“

„Meinetwegen gerne; es ist nur schade, daß die andern überhaupt etwas davon wissen. Sie passen sich an und klammern miteinander, dabei fühle ich mich ganz bedrückt.“

„Das ist eigentlich begründet“, sagte Alf ehelich. „Die andern sehen, daß Sie nicht aus demselben Stoff gemacht sind wie sie, sind aber keine weichenbändigen Menschen, die es gelernt haben, ihre Eintritte zu verbergen, und es kommt ihnen höchst sonderbar vor, eine so elegante junge Dame als Mitschülerin zu haben.“

„Elegante junge Dame!“ wiederholte Gunvor. „Das klingt fast wie Ironie, wenn Sie so reden, muß ich mich wegen meiner Unwissenheit doppelt schämen. Im Gedanken an die erste Stunde klopft mir das Herz schon ganz ängstlich.“

Sind Sie ein strenger und gedankenloser Schüler, ja,“ versetzte er ernst. „Aber auf Wiedersehen! Ich muß noch ein paar Redensarten an die schwarze Tafel schreiben. Wir treffen uns im Klassenzimmer.“

Damit verbeugte er sich rasch und trat in den Gang zum leeren Saal.

„Das Mädchen hat Charakter“, dachte er. „Wie rasch und sicher hat sie ihren Entschluß ausgeführt. Ich bin neugierig, wie sie kann und wie sie sich den andern Mädchen gegenüber benimmt. Es wäre ärgerlich, wenn sie ihren anspruchslosen Worten zum Trost die vornehme Dame spielen wollte.“

Dann hätte ich mich in ihr gefügt.“

Während dieser Gedanken führte seine Hand ruhig und gewandt die Kreise, mit der er die Aufgaben an die Tafel schrieb, die zwar für ihn ganz mechanisch waren, ihm aber, wie er von den vorbeigehenden Jahren wußte, einen recht guten Einblick in die Fähigkeiten seiner Schüler verschafften.

Die verlangten indes immerhin jene gewisse systematische Grundlage, wie man sie in der Volksschule erhält, und so schätzte er, Gunvor werde sich wohl kaum dabei zurechtfinden können. Deshalb wollte er ihr eine sehr einfache Aufgabe geben, nicht als Bevorratung, denn die Beschäftigung, Mühsal zu haben, wollte er sich nicht nachhagen lassen, aber er wollte sie auch nicht entmutigen. In gewisser Beziehung hatte er ja eine Art Verantwortung für den Schritt, den sie getan hatte.

Die jungen Mädchen kamen in Gruppen herein. Die meisten hatten Bekannte und schienen sich auf den engen Holzbanken, wo viele von ihnen schon als Schulfreunde gesessen hatten, ganz bequem zu fühlen.

Gunvor hatte sich längst festgesetzt auf ihren Platz gesetzt und erstarrte nun verwirrt, als sich eine Menge Mitschüler rasch nach ihr umwandten, weil sie Lina Andersons hübschen Gruß wahrgenommen hatten.

Die Stunde begann. Eine nach der andern von den neuen Schülerinnen wurde an die schwarze Tafel vorgerufen, um die vorgeschriebenen Aufgaben auszurechnen.

Alf erklärte einer nach der andern mit leiser aber deutlicher Stimme, ohne Spur von Ungeduld. Jetzt sagte er: „Dorf ich Sie bitten, Fräulein Hartwig!“

Gunvor gehörte mechanisch. Sie war fast verwirrt vor lauter Angst, und die Tränen traten ihr in die Augen, denn von den vorhergehenden Aufgaben hätte sie nicht eine einzige ausrechnen können, und sie hatte auch noch nie in ihrem Leben an eine schwarze Tafel geschrieben. Ihre Hand, die die Kreise hielt, zitterte, und da Lächeln wurden dadurch nur undeutliche Striche. Sie kämpfte verzweifelt mit ihren Tränen, aber es half alles nichts. Schamrot und weinend stand Gunvor vor Hartwig in dem Bewußtsein, die schlechteste Schülerin der ganzen Klasse zu sein, vor Alf. „Diese Aufgabe hier ist sehr leicht, darüber brauchen Sie sich nicht aufzuregen“, sagte Alf. „Ich werde Ihnen ein paar Hinweise geben, dann geht es gewiß. Dividieren Sie zuerst mit vier, und suchen Sie dann die Zahl.“

Gunvor biß die Lippen zusammen, um das Schluchzen zu unterdrücken. Sie machte ein paar energiegelbe Anstrengungen und brachte mit Hilfe von Alfs Nachhilfe die Summe schließlich richtig heraus.

Sie sah nicht auf, sie sah fern, war wie aus weiter Ferne hörte sie Alf einen neuen Namen aufrufen. Während der ganzen Stunde konnte es ihr in den Ohren, und sie konnte dem Unterricht nicht folgen. Die Zahlen verschwammen vor ihren Augen, und als die zwei Stunden um waren und die zum Teil noch recht jungen Mädchen hinausliefen, hatte sie noch nicht eine einzige Aufgabe fertig.

„Das Fräulein von hat nicht gerade glänzend im Rechnen“, sagte eine bläuliche Siebzehnjährige halblauf zu einer andern, als Gunvor vorüberging.

„Mein, lautete die Antwort der Mitschülerin. „Solche vornehme Fräulein von haben ja auch nicht viel zusammenzurechnen.“

Als Lina Anderson dienstfertig herbeilief, um Gunvor beim Ankleiden zu helfen, erob sich ein allgemeines Räkern und Aufscheln, und Gunvor fing vergebliche Stichelreden auf, deren Sinn sie indessen kaum verstand.

Doch plötzlich wurde es still ringsum, denn ein stattliches Mädchen trat rasch unter die Tür und sagte mit heller, deutlich vernehmlicher Stimme: „Ihr betragt euch wie kleine kläffende Hühner, Mädchen! Schämt euch! Wer wird über eine Mitschülerin herfallen, von der ihr nichts weiter wißt, als daß sie einen adeligen Namen hat. Fünf, wie kleinlich und gemein führt ihr euch auf!“

Diese Worte verfielen ihre Wirkung nicht; einige von den Mädchen sagten sogar Gunvor freundlich gute Nacht, und das stattliche Mädchen nickte ihr kameradschaftlich zu.

„Sie heißt Lina Borgmann und geht bei einem Tischler in die Lehre. Denken Sie sich, sie will sich eine eigene Werkstatt einrichten und nur weibliche Kräfte dabei verwenden“, sagte Lina Anderson, während sie mit Gunvor die Treppe hinunterging. „Ihr Vater ist müde darüber und hat ihr seine eigene Werkstatt verschlossen, obgleich er selbst Tischler ist. Sie nimmt auch Sprachunterricht und erwidert sich ihren Unterhalt selbst.“

Gunvor hörte eifrig zu, doch vor dem Hause mußten sie sich trennen, weil jede in einer andern Stadtgegend wohnte. Die Schule lag in der Mitte der Stadt, und Gunvor stand nun einem Bürgerknecht ungeschützt in der dunklen engen Straße.

Es war nach neun Uhr, und sie konnte sich nicht erinnern, je so spät allein außerhalb des Hauses gewesen zu sein. Auf der Straße lag der Schnee als eine große breite Masse, und es wehte ein scharfer, kalter Wind.

Gunvor war dem Meinen nahe und dachte, sie werde die Straße wohl weiter ausgehen müssen, es sei doch zu schrecklich, halb unüberlegt dachte sie auch, es würde eigentlich Alf Schuldigkeit, sie nach Hause zu bringen; er müßte doch begreifen, daß sie, Gunvor von Hartwig, nicht gewohnt war, um diese Zeit allein unterwegs zu sein. Doch plötzlich ging sie rasch vorwärts. Was für eine dumme, bornierte Idee war das gewesen? Hier in der Schule blieb sie ja mit Gunvor Hartwig, und wenn sie wirklich ein Ziel erreichen wollte und beweisen, daß sie nicht nur einer Reus folgte, wie

